



ELIZABETH GASKELL

LIZZIE LEIGH

ngiyaw eBooks

Elizabeth Gaskell

Lizzie Leigh

Novelle

Aus: Der Hausfreund, Herausgegeben von Charles Dickens, Verlag des Verlags-Comptoirs Grimma und Leipzig, 1851
ÜbersetzerIn ist nicht angegeben.

Bibliothek von ngiyaw eBooks
Nach der Transkription von Hans-Jürgen Horn

Illustration: Émile Munier - Sorry mom

Erstes Kapitel.

Wenn sich der Tod einer Familie am Weihnachtstage nähert, so verleiht gerade der Contrast zwischen der Zeit, wie sie jetzt ist und dem Tage, wie er oft war, dem Kummer eine größere Schwere, dem Schmerze einen bitterern Stachel. James Leigh starb gerade als die fernen Kirchenglocken von Rochdale am Weihnachtstage 1836 den Morgengottesdienst einläuteten. Wenige Minuten vor seinem Tode öffnete er seine bereits verglasten Augen und gab seiner Frau durch die schwache Bewegung seiner Lippen ein Zeichen, daß er noch etwas zu sagen habe. Sie beugte sich dicht zu ihm hinab und vernahm das gesprochene Flüstern:

»Ich verzeihe ihr, Anna! möge mir Gott verzeihen!«

»O Liebster, o Theuerster, werde nur wieder gesund, und ich will nie aufhören, Dir meinen Dank für diese Worte zu zeigen. Möge Dich Gott im Himmel dafür segnen, daß Du sie gesprochen. Du bist nicht mehr so unruhig, Liebster — vielleicht — o Gott!«

Denn er war, während sie noch so sprach, gestorben.

Sie waren zwei und zwanzig Jahre Mann und Frau gewesen. Neunzehn von diesen Jahren hindurch war ihr Leben so ruhig und glücklich, als es nur die unbedingteste Redlichkeit von der einen Seite und das vollkommenste Vertrauen und die liebevollste Unterwürfigkeit von der andern bewirken konnte. Aber seit drei Jahren hatte ihr Herz stets geseufzt und gemurrt; sie hatte sich gegen ihren Gatten aufgelehnt wie gegen einen Tyrannen — mit einer verstockten, halsstarrigen Rebellion, welche die alten Malzeichen der Göttinnen Liebe und Pflicht zerstörte und die Quellen vergiftete, aus welchen die sanfteste Liebe und Ehrerbietung sonst unaufhörlich geströmt war.

Aber diese letzten gesegneten Worte hatten ihn wieder auf seinen Thron in ihrem Herzen gesetzt und reuigen Schmerz über die bittere Entfremdung der letzten Jahre hervorgerufen.

Dies war es, was sie bewogen, daß alle die Bitten ihrer Söhne, daß sie die guten Nachbarn sehen möge, welche auf ihrem Wege aus der Kirche ausgesprochen hatten, um ihr ihre Theilnahme zu erkennen zu geben, abwies. —

Nein, sie wollte bei dem todten Gatten bleiben, welcher endlich doch zärtlich gesprochen, wenn er auch drei Jahre stumm gewesen war. Wer wußte, ob er

sich nicht, wenn sie nur sanfter und weniger zornig zurückhaltend gewesen wäre, vielleicht doch früher — zu rechter Zeit — erweicht haben würde.

Sie saß neben dem Bette, während unten die Schritte aus- und eingingen. Sie hatte zu lange schon Kummer getragen, um jetzt eines heftigen Ausbruchs von tiefem Schmerze fähig zu sein, die Furchen hatten sich schon tief in ihre Wangen eingegraben und die Thränen flossen still, wenn auch unablässig, den ganzen Tag lang. Als aber die Winternacht eintrat und die Nachbarn sich nach Hause begeben hatten, stahl sie sich an das Fenster und blickte lange und sehnsüchtig über die dunkeln grauen Moore hinaus. Sie hörte weder die Stimme ihres Sohnes, als er von der Thür aus zu ihr sprach, noch seine Schritte, als er ihr näher kam. Sie schrak zusammen, als er sie berührte.

»Mutter! Komm zu uns hinab. Es ist Niemand da als Will und ich. Liebste Mutter, wir sehnen uns so sehr nach Dir.«

Die Stimme des armen Burschen bebte und er begann zu weinen. Es schien von Seiten Mrs. Leighs einer Anstrengung zu bedürfen, um sich von dem Fenster loszureißen, aber sie entsprach mit einem Seufzer seiner Bitte.

Die beiden Burschen — denn wiewohl Will beinahe einundzwanzig war, stellte sie sich ihn doch immer noch als einen Knaben vor — hatten Alles, was in ihren Kräften stand, gethan, um es ihr unten behaglich zu machen. Sie selbst hatte in vergangenen Tagen vor ihrem Kummer nie ein helleres Feuer oder einen reineren Heerd bereitet, damit sich ihr Gatte freuen möge, wenn er nach Hause kommen würde, als sie jetzt erwartete. Das Theegeschirr war aufgestellt und der Kessel simmerte und die Burschen hatten ihren Schmerz so weit beschwichtigt, daß sie eine Art von trüber Ruhe angenommen hatten. Sie bewiesen ihr jede Aufmerksamkeit, auf die sie denken konnten, wurden dagegen aber von ihr nur wenig beachtet. Sie widersetzte sich ihnen nicht — sie unterwarf sich vielmehr Allem, was sie angeordnet hatten, aber sie schienen ihr Herz nicht zu berühren.

Als der Thee zu Ende war, es war blos die Ceremonie des Theetrinkens, welche sie durchgemacht hatten, räumte Will das Geschirr in den Schrank. Seine Mutter lehnte sich matt in ihren Stuhl zurück.

»Mutter, soll Dir Tom ein Kapitel vorlesen? — er lies't besser als ich.«

»Ja, Junge,« sagte sie fast beierig, »das ist recht, lies mir das vom verlorenen Sohne vor — ja, ja, Junge, ich

danke Dir.«

Tom fand das Kapitel und las es mit der hohen, fast kreischenden Stimme, welche in Dorfschulen beim Vorlesen gebräuchlich ist. Seine Mutter beugte sich vor, ihre Lippen öffneten sich, ihre Augen wurden größer, ihr ganzer Körper belebte sich mit begieriger Aufmerksamkeit. Will saß da und ließ den Kopf hängen. Er wußte, weshalb dieses Kapitel gewählt worden war, und es erinnerte ihn an die Schande der Familie.

Nach Beendigung des Vorlesens ließ er immer noch den Kopf in düsterem Schweigen hängen, aber ihr Gesicht war glänzender als es an jenem Tage noch gewesen war. Ihre Augen sahen träumerisch aus, als ob sie eine Vision erblickte und allmählig zog sie die Bibel zu sich hin und begann, indem sie den Finger unter jedes Wort legte, leise darin zu lesen. Sie las von Neuem die Worte bitteren Kummers und tiefer Demütigung, am längsten verweilte sie aber und am heitersten wurde sie bei dem liebevollen Empfange, welchen der Vater dem reuigen Sohne zu Theil werden lassen.

So verging der Weihnachtsabend auf dem Obergute.

Der Schnee war am Tage vor dem Begräbnis tief auf das dunkle hügelige Moorland herabgefallen. Die

schwarze sturmbelastete Kuppel des Himmels lag sehr still und beengend auf der weißen Erde, als sie den Körper aus dem Hause trugen, in welchem er so lange die herrschende Gewalt gewesen war. Zu Zweien folgten die Leidtragenden und bildeten eine schwarze Prozeßion bei ihrem geschlängelten Marsch über den unbetretenen Schnee nach der Kirche von Milne-Row — bald verschwanden sie an einer Vertiefung des öden Moores, bald erkletterten sie langsam die wellenförmigen Anhöhen. Es war nicht möglich, nach dem Begräbnisse noch lange zu verweilen, denn viele von den Nachbarn, welche die Leiche zu Grabe begleitet, hatten weit zu gehen und die großen weißen, langsam herabschwimmenden Flocken waren die langsamen Vorläufer, eines schweren Schneefalles. Nur ein alter Freund begleitete die Witwe und ihre Söhne nach Hause.

Das Obergut hatte den Leighs seit Generationen gehört, sein Besitz aber doch kaum über den Rang von Tagarbeitern erhoben; es bestand aus dem Hause mit den Wirthschaftsgebäuden, die alle altmodischer Art waren und etwa sieben Ackern dürrer, unfruchtbarer Landes, zu dessen Verbesserung sie nie das nöthige Kapital besessen hatten und welches ihnen sogar kaum genügende Unterhaltsmittel gewährte, weshalb es ihre Gewohnheit gewesen war, die Söhne ein Handwerk

eines Wagners oder Schmieds erlernen zu lassen.

James Leigh hatte ein Testament hinterlassen, und es in die Hände des alten Mannes, welcher sie nach Hause begleitet, niedergelegt. Er las es laut vor.

James hatte das Gut seiner getreuen Gattin Anna Leigh auf Lebenszeit und nach ihrem Tode seinem Sohne William vermacht. Die hundert und ungeraden Pfund in der Sparkasse sollten für Thomas auf Zinseszins gelegt werden.

Als das Testament vorgelesen war, saß Anna Leigh eine Zeitlang stumm da und verlangte sodann allein mit Samuel Orme zu sprechen. Die Söhne gingen in die Hinterküche und wanderten von dort, ohne des fallenden Schnees zu achten, auf das Feld hinaus. Die Brüder hatten einander innig lieb, obgleich sie sehr verschiedenen Charakters waren.

Will, der Aeltere, war gleich seinem Vater streng, zurückhaltend und skrupulös rechtschaffen. Tom — der um zehn Jahre jünger war, war dem Aeußern wie dem Charakter nach sanft und zart wie ein Mädchen. Er hatte stets an seiner Mutter gehangen und seinen Vater gefürchtet. Sie sprachen unterwegs nicht, denn sie waren nur gewohnt, über Thatsachen zu sprechen, und kannten kaum die weniger natürliche Sprache, welche man auf die Beschreibung von Gefühlen

anwendet.

Mittlerweile hatte. ihre Mutter Samuel Ormes Arm mit ihrer zitternden Hand erfaßt.

»Samuel — ich muß — ich muß das Gut verpachten.«

»Das Gut verpachten! — was ist der Frau durch den Kopf gefahren?«

»O Samuel,« sagte sie mit in Thränen schwimmenden Augen; »ich möchte nach Manchester gehen und dort wohnen, ich muß das Gut verpachten.«

Samuel blickte sie an und sann nach, sprach aber eine Zeitlang nicht. Endlich sagte er:

»Wenn Du Dich entschlossen hast, so läßt sich nichts weiter darüber sagen und Du mußt eben gehen. Das Leben in Manchester wird Dir sonderbar genug vorkommen, aber das geht mich nichts an. Du wirst Dir sogar die Kartoffeln kaufen müssen, was Dir in Deinem ganzen Leben noch nicht vorgekommen ist. Nun, das geht mich nichts an, es ist eher für mich als wider mich. Unsere Jennie will sich mit Tom Higginbotham verheirathen und er hat davon gesprochen, daß er ein Stück Landes haben möchte, um damit anzufangen. Sein Vater wird wohl noch einmal sterben, denke ich mir, und dann wird er das Crofter Gut annehmen, unterdessen aber —«

»Du willst also das Gut pachten!« sagte sie noch eben so eifrig wie vorher.

»Ja, ja, ich denke mir, daß er es gern genug nehmen wird. Ich will aber jetzt nicht mit Dir handeln, es wird nicht recht sein, wir wollen noch etwas warten.«

»Nein, ich kann nicht warten — wir wollen es lieber sogleich abmachen.«

»Nun, nun, ich will darüber mit Will sprechen; ich sehe ihn draußen, ich will zu ihm geben und es mit ihm besprechen.«

Er trat also zu den beiden Jünglingen und eröffnete ohne Weiteres den Gegenstand.

»Will, Deine Mutter möchte nach Manchester ziehen und ist begierig, das Gut zu verpachten. Ich hätte Lust, es für Tom Higginbotham zu nehmen, aber ich handle gern bis auf den äußersten Heller und es würde kein Spaß sein, wenn ich jetzt mit Deiner Mutter mäkelte. Wir Beide wollen uns gegen einander einschnallen, mein Junge, und sehen, ob wir einander betrügen können, das wird uns an diesem kalten Tage erwärmen.«

»Das Gut verpachten!« sagten die beiden Jünglinge mit unendlichem Erstaunen und wie in gleichem Atem:
»Nach Manchester ziehen?«

Als Samuel Orme fand, daß der Plan bisher weder

gegen Will noch gegen Tom erwähnt worden war, wollte er, wie er sagte, nichts damit zu thun haben, ehe sie mit ihrer Mutter darüber gesprochen hatten. Es wäre möglich, daß sie der Tod ihres Mannes »thöricht« gemacht habe. Er wolle noch ein paar Tage warten und mit Keinem darüber sprechen, selbst nicht mit Tom Higginbotham, damit dieser nicht sein Herz darauf setzen könne; die Burschen würden am besten thun, hinein zu gehen und es mit ihrer Mutter zu besprechen.

Hierauf wünschte er ihnen einen guten Tag und verließ sie.

Will sah sehr düster aus, sprach aber nicht eher, als bis sie in die Nähe des Hauses gelangten, dann sagte er:

»Tom, gehe in den Stall und gib den Kühen ihr Abendfutter, ich möchte allein mit der Mutter sprechen.«

Als er in das Haus trat, saß sie vor dem Kamine und blickte in die glühenden Kohlen. Sie hört ihn nicht hereinkommen, seit einiger Zeit hatte sie ihre scharfe Wahrnehmungsgabe für äußere Dinge verloren.

»Mutter, was hat das nach Manchester Gehen zu bedeuten?« fragte er.

»Junge, sagte sie, sich umwendend und flehenden

Tones; »ich muß hingehen und unsere Lizzie suchen. Ich denke so viel an sie, daß ich hier keine Ruhe habe. Wie oft habe ich Deinen Vater im Bette verlassen und bin an das Fenster geschlichen und habe mir fast das Herz nach der Gegend von Manchester zu ausgeblickt, bis ich dachte, daß ich aufbrechen und über Moor und Haide geradeweges hinüber wandern und dann jedes niedergeschlagene Gesicht aufheben müßte, bis ich zu unserer Lizzie käme. Und oft, wenn der Südwind sanft in den Bäumen wehte, habe ich mir eingebildet — Du weißt, daß es nur Einbildung sein konnte — daß ich höre, wie sie mit zurufe und ich habe gedacht, daß die Stimme näher und immer näher komme, bis sie endlich dicht an der Thür »Mutter!« schluchzte, und wie manches Mal bin ich hinabgeschlichen und habe die Thür geöffnet und in die stille schwarze Nacht hinausgeblickt und gedacht, daß ich sie sehen würde und mit Kummer und Betrübniß wieder zugemacht, als ich keinen Laut hörte, wie das ferne Rauschen des Windes. O sprich mir nicht vom Hierbleiben, während sie vielleicht vor Hunger umkommt, wie der arme Junge im Gleichnisse!« und jetzt erhob sie ihre Stimme und weinte laut.

Will war tief betrübt — er war alt genug gewesen, um die Schande der Familie zu erfahren, als vor mehr wie zwei Jahren seinem Vater ein Brief an seine

Tochter von ihrer Herrin in Manchester zurückgeschickt und ihm geschrieben worden war, daß Lizzie ihren Dienst schon seit einiger Zeit verlassen habe — und weshalb. Er hatte mit dem strengen Zorne seines Vaters sympathisiert, wiewohl er ihn allerdings für etwas hart gehalten, als er seiner weinenden, tiefgebeugten Frau verbot, hinzugehen und ihr armes sündiges Kind aufzusuchen und erklärte, daß sie von nun an keine Tochter mehr haben würden, daß sie für sie todt sein solle, und ihr Name weder auf dem Markte, noch beim häuslichen Mahle, weder zum Segen noch beim Gebet mehr erwähnt werden dürfe. Er hatte geschwiegen, wenn auch mit zusammengepreßten Lippen und gerunzelter Stirn, als die Nachbarn gegen ihn erwähnt hatten, wie der Tod der armen Lizzie sowohl seinen Vater wie seine Mutter gealtert habe und daß sie dachten, daß das geschlagene Ehepaar sich nie wieder erholen werde. Er selbst hatte gefühlt, als ob ihn dieses eine Ereigniß vorzeitig gealtert habe, und Tom um die Thränen beneidet, welche er um die arme hübsche, unschuldige todte Lizzie vergossen hatte. Er dachte mitunter an sie, bis ihm die Zähne knirschten und er sie in ihrer Schande hätte niederschlagen können. Seine Mutter hatte sie bis jetzt noch nie gegen ihn erwähnt.

»Mutter,« sagte er endlich — »vielleicht ist sie todt

höchst wahrscheinlich ist sie es.«

»Nein, Will, sie ist nicht todt,« sagte Mrs. Leigh. »Gott wird sie nicht sterben lassen, bis ich sie noch einmal gesehen habe. Du weißt nicht, wie ich gebetet und gebetet habe, nur noch einmal ihr liebes Gesicht zu sehen, und ihr zu sagen, daß ich ihr vergeben habe, wenn sie mir auch das Herz gebrochen hat, Will, — das hat sie, Will.«

Sie konnte ein paar Minuten lang nicht weiter sprechen, denn das Schluchzen erstickte sie fast.

»Du weißt es nicht, sonst würdest Du nicht sagen, daß sie todt sein könne — denn Gott ist sehr gnädig, Will — er ist weit barmherziger als die Menschen. Ich hätte zu Deinem Vater nie so sprechen können, wie ich es zu ihm gethan habe — und doch hat ihr Dein Vater zuletzt auch noch vergeben. Du wirst doch nicht härter sein, als Dein Vater, Will? — versuche es nicht, mich zu verhindern, sie aufzusuchen, denn es wird doch nichts nutzen.«

Will saß lange sehr still da, ehe er sprach, endlich sagte er:

»Ich will Dich nicht daran hindern. Ich glaube, daß sie todt ist, aber darauf kommt es nicht an.«

»Sie ist nicht todt,« sagte seine Mutter leise, aber innig. Will nahm keine Notiz von der Unterbrechung.

»Wir wollen Alle auf ein Jahr nach Manchester gehen und das Gut an Tom Higginbotham verpachten. Ich werde mich nach Arbeit als Schmied umsehen und Tom kann so lange, guten Unterricht genießen, nach dem er sich so beständig sehnt. Wenn das Jahr vorüber ist, so wirst Du mit uns zurückkommen, Mutter, und aufhören, Dich um Lizzie zu härmern und mit mir denken, daß sie todt ist und meiner Ansicht nach würde das weit angenehmer sein, wie an sie als lebend zu denken.« Er ließ bei den letzten Worten seine Stimme sinken.

Sie schüttelte den Kopf, antwortete aber nicht. Hierauf fragte er nochmals:

»Willst Du hierin willigen, Mutter?«

»Ich will so darein willigen,« sagte sie. »Wenn ich ein Jahr lang nichts von ihr gehört und gesehen habe, trotzdem daß ich in Manchester sein und mich nach ihr umschaun werde, so wird mir das Herz, ehe das Jahr zu Ende ist, gebrochen sein und, wenn ich dann ruhig im Grabe liege, werde ich weder Liebe noch Schmerz um sie mehr kennen. — ich willige ein, Will!

»Nun, es wird wohl so sein müssen. Ich werde Tom nichts von dem Grunde sagen, weshalb wir nach Manchester gehen, Mutter, es ist am besten, seiner zu schonen.«

»Wie Du willst, sprach sie trübe, »wenn wir nur gehen, so bin ich mit Allem zufrieden.«

Ehe noch die Schneeglöckchen in den geschützten Gebüsch um das Obergut blühten, war die Familie Leigh in Manchester eingerichtet; sie wußte aber nicht, ob sie sich je an das Leben an einem Orte gewöhnen können würde, wo es keinen Garten, kein frisches luftiges Feld, keine weite Aussicht über Moor und Haide, keine Thiere zu pflegen und was sie mehr als alles Andere vermißte, keine alten Erinnerungen gab, selbst wenn diese Erinnerungen von erlittenem Schmerz und Kummer und Todten und Geschiedenen sprachen.

Mrs. Leigh beachtete den Verlust aller dieser Dinge weniger als ihre Söhne. Ihr Gesichtsausdruck war aufgeweckter als seit Monaten, weil sie jetzt Hoffnung besaß, allerdings von einer traurigen Art, aber doch Hoffnung. Sie verrichtete alle ihre häuslichen Beschäftigungen, so sonderbar und complicirt dieselben und so verblüfft sie selbst auch mitunter von der neuen städtischen Lebensweise war; sobald sie aber ihr Haus in Ordnung gebracht und ihre Söhne Abends von ihrer Arbeit heimgekommen waren, legte sie ihre Ausgehkleider an und stahl sich hinaus, wie sie glaubte, unbemerkt, aber nicht ohne manchen schweren Seufzer von Seiten Wills, sobald sie die

Hausthür geschlossen hatte und fortgegangen war.

Oftmals, kam sie erst nach Mitternacht, bleich und müde und mit fast einem schuldbewußten Ausdrücke auf ihrem Gesichte, wieder, aber ihr Gesicht war zu gleicher Zeit so voll getäuschter, verzögerter Hoffnung, daß Will nie den Muth hatte, auszusprechen, was er von der Thorheit und Hoffnungslosigkeit des Suchens dachte. Allnächtlich wurde es wiederholt, bis die Tage zu Wochen und die Wochen zu Monaten wurden. Will erfüllte die ganze Zeit über seine Pflicht gegen sie, so gut er konnte, ohne Sympathie mit ihr zu fühlen. Er blieb des Abends um Toms willen zu Hause und wünschte oft, daß er doch so viel Freude am Lesen hätte, denn die Zeit lastete schwer auf ihm, während er dasaß und auf seine Mutter wartete.

Ich brauche Euch nicht zu sagen, wie die Mutter die langen, langen Stunden zubrachte, und doch will ich Euch Etwas sagen. Sie pflegte zuerst wie zwecklos hinaus zu wandern, bis sie ihre Gedanken gesammelt und alle ihre Kräfte auf den einen Punkt gerichtet hatte, und dann ging sie mit energischer Geduld auf den unbekanntesten Wegen nach irgend einem neuen Theile der Stadt und blickte verlangend und mit stummer Bitte in die Gesichter der Leute. Mitunter sah sie eine Gestalt, die eine Art von entfernter Aehnlichkeit mit der ihres Kindes besaß und folgte ihr

mit unermüdlicher Ausdauer, bis das aus einem Laden strömende oder von einer Lampe herabgeworfene Licht ihr das kalte fremde Gesicht zeigte, welches das ihrer Tochter nicht war.

Ein paar Mal wendete sich ein gutherziger Vorübergehender, dem ihr Ausdruck sehnenden Weh's auffiel, zu ihr um und bot ihr Beistand an, oder fragte sie, was ihr fehle.

Wenn sie so angeredet wurde, antwortete sie nur:

»Kennt Ihr nicht vielleicht ein armes Mädchen, Namens Lizzie Leigh?« Und wenn Jene alle Kenntnis dieser Person ableugneten, so schüttelte sie den Kopf und ging weiter.

Ich glaube, man hielt sie für wahnsinnig; sie selbst aber sprach nie zu einem Menschen. Mitunter ruhte sie ein paar Minuten lang auf den Stufen vor einer Thüre aus und zuweilen — aber sehr selten — bedeckte sie ihr Gesicht und weinte; sie konnte jedoch die Zeit und Gelegenheit nicht wohl auf diese Weise versäumen, da, während ihre Augen von Thränen geblendet waren, die Verlorene ungesehen vorübergehen konnte.

Eines Abends in der schönen Zeit der kürzer werdenden Herbsttage sah Will einen alten Mann, der, ohne gerade betrunken zu sein, sich doch nicht recht auf dem Trottoir zu erhalten vermochte und von den

müßigen Burschen der Nachbarschaft wegen seines unsteten Ganges verspottet wurde. Um seines Vaters willen betrachtete Will das Greisenalter mit Rücksicht, selbst wenn es auf's Tiefste herabgewürdigt und auf das Weitesten von den strengen Tugenden entfernt war, welche diesen Vater zierten; er führte daher den Alten nach Hause und schien seinen oft wiederholten Behauptungen, daß er nichts als Wasser trinke, zu glauben. Der Fremde suchte sich aufzurichten und seinen Gang fester zu machen, als er näher an sein Haus kam, als ob sich in demselben Jemand befände, um dessen Achtung er sich selbst in seinem halbberauschten Zustande kümmern oder dessen Gefühle er zu beleidigen fürchte. Sein Haus war schon dem Aeußern nach ungemein reinlich und nett, die Thür wie das Fenster und Fensterbrett waren äußere Zeichen von einem im Innern waltenden Geiste der Reinheit.

Will wurde für seine Aufmerksamkeit durch einen strahlenden Dankesblick, welchem ein Erröthen der Scham folgte, von Seiten eines jungen, etwa zwanzigjährigen Frauenzimmers belohnt. Sie sprach weder noch unterstützte sie die gastlichen Einladungen seines Vaters, daß er sich setzen möge. Sie schien nicht zu wollen, daß ein fremder die Versuche ihres Vaters, den Nüchternen zu spielen, mit ansähe, und Will

konnte es nicht ertragen, da zu bleiben und Zeuge ihrer Noth zu sein. Als ihn aber der Alte mit zitterndem Händeschütteln zu wiederholten Malen bat, einen andern Abend wieder zu kommen und sie zu besuchen, blickte Will auf ihre niedergeschlagenen Augen und antwortete, wiewohl er den verschleierten Sinn derselben nicht lesen konnte, schüchtern:

»Wenn es Allen angenehm ist, so werde ich kommen. — Ich danke Euch.«

Das Mädchen, an welches er eigentlich diese Worte gerichtet hatte, antwortete aber nicht und Will hatte sie wegen dieser Zurückhaltung nur um so lieber.

Er dachte die beiden nächstfolgenden Tage sehr viel an sie; er schalt sich aus, wie er so thörigt sein und an sie denken könne, begann darauf aber mit etwas neuer Kraft und Stärke, wie vorher, an sie zu denken. Er versuchte sie herabzusetzen. Er sagte sich, daß sie nicht schön sei und antwortete dann entrüstet, daß ihm ihr Aussehen weit lieber wäre, als das des schönsten andern Mädchens. Er wünschte, daß er nicht so ländlich aussehen, so rothgesichtig, so breitschulterig sein möchte, während sie mit ihrem glatten, weißen Gesicht, ihrem glänzenden dunkeln Haar und ihrer fleckenlosen Kleidung einer vornehmen Dame glich. Aber hübsch oder nicht hübsch, sie zog seine Schritte

an. Er konnte dem Triebe nicht widerstehen, welcher ihm den Wunsch einflößte, sie noch einmal zu sehen, und einen Fehler ausfindig zu machen, der sein Herz aus ihrer unbewußten Gefangenschaft befreien möge; aber sie war eben so rein und jungfräulich wie vorher. Er saß da und blickte auf diese und antwortete ihrem Vater verkehrt, während sie sich mehr und mehr in den Schatten der Kaminecke, wo man sie nicht sehen konnte, zurückzog. Dann bewog ihn der Geist, von welchem er besessen war, — er selbst war es doch gewiß nicht, der etwas so Unverschämtes thun konnte — aufzustehen und das Licht auf eine andere Stelle zu setzen, unter dem Vorwande, es ihr beim Nähen heller zu machen, eigentlich aber, um sie besser sehen zu können.

Dies vermochte sie nicht länger auszuhalten, sondern sprang auf und sagte, sie müsse ihre kleine Nichte zu Bett bringen, und es muß wahrhaftig, weder vorher noch nachher, wieder ein so anspruchsvolles Zweijahrskind gegeben haben, denn sie kam nicht wieder herunter, obgleich Will noch anderthalb Stunden dablieb.

Das Herz des Vaters gewann er sich jedoch durch seine Fähigkeit, zuzuhören, denn manche Leute sind ganz und gar nicht eigen, und wenn man sie nur ungestört sprechen läßt, gar nicht so anspruchsvoll,

auch noch Aufmerksamkeit für das, was sie sagen, zu erwarten.

So viel entnahm Will jedoch aus den Reden des alten Mannes, daß er einst ein ganz anständiges Geschäft betrieben, aber mit einer größeren Summe bankrott gemacht habe, als irgend ein Gemüsehändler, von dem er noch gehört, wenigstens irgend Einer, der nicht Fische und Wildpret mit der eigentlichen Gemüsekrämerei verband.

Dieser große Bankerott schien das Hauptereigniß seines Lebens gewesen zu sein und er verweilte oft darauf mit einer seltsamen Art von Stolz. Es schien, daß er sich gegenwärtig von seinen Anstrengungen (im Bankerottmachen) zur Ruhe gesetzt hatte und von seiner Tochter ernährt wurde, die eine kleine Schule für ganz kleine Kinder hielt.

Aller dieser Umstände erinnerte sich Will aber erst, als er das Haus verlassen hatte; so lange er sie hörte, dachte er an Susannen. Sobald er sich bei Mr. Palmer bekannt gemacht, kann man sich denken, daß er Grund genug fand, um bald wieder seinen Besuch dort zu machen. Er hörte ihrem Vater zu, er sprach mit der kleinen Nichte, aber er blickte auf Susannen, während er zuhörte und sprach. Ihr Vater fuhr fort, auf seiner frühern Gentilität zu bestehen, deren Details für Will

sehr zweifelhaft erschienen sein würden, wenn die liebliche, zarte, bescheidene Susanne nicht einen unerklärlichen Hauch von Eleganz über Alles in ihrer Nähe geworfen hätte. Sie sprach niemals viel, sie arbeitete meist fleißig; wenn sie sich aber bewegte, so war es so geräuschlos, und wenn sie sprach, so geschah es mit so leiser und sanfter Stimme, daß das Schweigen wie die Rede, die Bewegung, wie die Ruhe, sie hoch über Will's Bereich in eine fromme, unzugängliche Glorie zu erheben schien — hoch über seinen Bereich selbst, so wie sie ihn kannte! Und wenn sie erst das dunkle Geheimnis im Hintergrunde erführe, das Geheimnis von der Schande seiner Schwester, welche seinem Geiste beständig durch das nächtliche Suchen seiner Mutter unter Auswürflingen und Verstoßenen gegenwärtig erhalten wurde, würde dann nicht Susanne mit Abscheu zurückbeben, als ob er durch die unfreiwillige Verwandtschaft einen Makel erlitten habe.

Dies war seine stete Furcht, und hierauf folgte der Entschluß, sich aus ihrer süßen Gesellschaft zu entfernen, ehe es zu spät sein würde. Er widerstand also der innern Versuchung, blieb zu Hause und duldete und seufzte. Er wurde auf seine Mutter wegen der unermüdlichen Geduld böse, womit sie ein Wesen suchte, welches, wie er hoffen mußte, doch eher todt

als lebendig war. Er sprach scharfe Worte gegen sie und erhielt darauf nur trübe, fürbittende Antworten, welche ihn zu Vorwürfen gegen sich selbst veranlaßten und seinen Seelenfrieden noch mehr aus den Augen verlieren ließen.

Dieser Kampf konnte nicht lange dauern, ohne auf seine Gesundheit Eindruck zu machen, und Tom, sein einziger Gefährte während der langen Abende, bemerkte seine zunehmende Mattigkeit und seine ruhelose Reizbarkeit mit ungewisser Besorgniß, und beschloß endlich, die Beachtung seiner Mutter auf das verstörte sorgenschwere Aussehen seines Bruders zu ziehen. Sie hörte ihn mit erschreckt zum Bewußtsein kommender Erinnerung an Will's Ansprüche auf ihre Liebe an; sie bemerkte seinen abnehmenden Appetit und seine halbunterdrückten Seufzer.

Will, Junge, was ist über Dich gekommen?« sagte sie zu ihm, als er sich an das Kamin gelegt hatte und gleichgiltig in das Feuer blicke.

»Nichts!« sagte er, wie über ihre Bemerkung ärgerlich.

»Es fehlt Dir aber doch etwas, Junge!«

Er widersprach ihr nicht und sah so unbewegt aus, daß sie nicht einmal wußte, ob er sie gehört hatte.

»Möchtest Du nach dem Obergute, zurückgehen?«

fragte sie bekümmert.

»Es ist jetzt Brombeerzeit,« bemerkte Tom.

Will schüttelte den Kopf. Sie blickte ihn eine Zeitlang an, als ob sie versuche, diesen Ausdruck der Niedergeschlagenheit zu lesen und ihm bis zu seiner Quelle nachzuspüren.

»Will und Tom können gehen,« sagte sie; »ich muß hier bleiben, bis ich sie gefunden habe — Du weißt wen,« fügte sie mit gesenkter Stimme hinzu.

Er wendete sich schnell um und gebot Tom mit der Gewalt, welche er stets auf ihn übte, sich zu Bett zu begeben.

Sobald Tom das Zimmer verlassen hatte, schickte er sich zum Sprechen an.

Zweites Kapitel.

»Mutter,« sagte Will, »warum willst Du immer noch denken, daß sie lebt. Wenn sie nur todt wäre, so brauchten wir ihren Namen nie wieder zu erwähnen. Wir haben nichts von ihr gehört, seit ihr der Vater jenen Brief geschrieben, wir wissen nicht eins mal, ob sie ihn erhalten hat oder nicht. Sie hatte ihre Stelle schon vorher verlassen, gar Mancher der da stirbt, wird —«

»O, mein Junge, sprich nicht so zu mir, sonst bricht mir das Herz völlig,« sagte seine Mutter mit einer Art von Schrei, dann aber beruhigte sie sich wieder, denn sie sehnte sich ihn zu ihrem eignen Glauben zu überreden. »Du hast mich nie gefragt und Du bist Deinem Vater zu ähnlich, als daß ich Dir es sagen sollte, ohne daß Du gefragt hättest, — aber ich habe mich auf dieser Seite von Manchester nur deshalb eingemietet, um dem früheren Orte, wo sie sich aufgehalten hat, näher zu sein, und gleich am Tage unserer Ankunft ging ich zu ihrer frühern Herrin und verlangte sie auf ein Wort zu sprechen.

»Ich hatte große Lust, es ihr vorzuwerfen, daß sie

mein armes Mädchen fortgeschickt hatte, ohne es uns zu sagen, aber sie war in schwarzen Kleidern und sah so betrübt aus, daß ich es nicht übers Herz bringen konnte, es wieder aufzurühren. Aber ich fragte sie über unsere Lizzie ein wenig aus. Der Herr hatte sie auf der Stelle fortschicken wollen — er ist jetzt im Jenseits und ich hoffe, daß er dort mehr Barmherzigkeit finden wird als er unserer Lizzie bewiesen hat, das thue ich — und als sie ihre Herrin fragte, ob sie an uns schreiben solle, sagt sie, schüttelte Lizzie mit dem Kopf, und als sie wieder auf sie schalt, kniete das arme Mädchen nieder und bat sie, es nicht zu thun, denn sie sagt, daß es mir das Herz, brechen würde — und das hat es getan, Will — Gott weiß, daß es das getan hat! —« sagte die arme Mutter mit von dem Kampfe, welchen es ihr kostete, den sie überwältigenden Schmerz niederzuhalten, fast erstickter Stimme und ihr Vater würde ihr fluchen — o Gott, lehre mich Geduld! — sie konnte ein paar Minuten lang nicht sprechen — und das Mädchen drohte, daß es sich in den Kanal stürzen würde, wenn die Madam nach Hause schreibe und so —

»Nun, ich hatte eine Spur von meinem Kinde erhalten. Die Herrin dachte, daß sie in das Armenhaus gegangen sei, um sich pflegen zu lassen, und dorthin ging ich und dort war sie richtig auch gewesen und

dort hatte man sie hinausgewiesen, sobald sie sich wieder erholt und ihr gesagt, daß sie jung genug zum Arbeiten wäre. Aber welche Art von Arbeit konnte sie verrichten, um sich und ihr Kind zu erhalten?

Will hörte die Erzählung seiner Mutter mit tiefer Theilnahme, die jedoch mit der alten bitteren Scham nicht unvermischt war, als sie aber ihr Herz geöffnet, hatte sich auch das seine aufgeschlossen und nach einer Pause sagte er:

»Mutter, ich denke, es wird am Besten sein, wenn ich nach Hause gehe. Tom kann bei Dir bleiben. Ich weiß, daß ich eigentlich auch bleiben sollte, aber ich kann nicht im Frieden so nahe bei ihr bleiben, ohne mich zu sehnen, sie zu sehen — Susanne Palmer meine ich.«

»Hat der alte Mr. Palmer, von dem Du mir erzählt hast, eine Tochter? fragte Mrs. Leigh.

Freilich wohl — und ich liebe sie nicht wenig und weil ich sie liebe, möchte ich eben Manchester verlassen, das ist Alles.«

Mrs. Leigh bemühte sich eine Zeitlang, seine Worte zu verstehen, fand sie aber sehr räthselhaft.

»Warum willst Du ihr nicht sagen, daß Du sie liebst? — Du bist ein hübscher Junge und der Arbeit gewiß, wenn ich sterbe, so erhältst Du das Obergut

und was das betrifft, so könntest Du es meinetwegen jetzt schon nehmen, ich würde mich wohl mit Aufwarten durchbringen. Der Gedanke, Manchester zu verlassen, kommt mir gerade als die verkehrte Art vor, sie zu erhalten.«

»O Mutter, sie ist so sanft, so gut, — sie ist geradezu eine Heilige. Sie hat nie eine Spur von Sünde gekannt und wie kann ich sie auffordern, mich zum Manne zu nehmen, so lange ich weiß, was wir um Lizzies willen thun und noch schlimmeres fürchte!«

»Ich weiß nicht, ob Eine wie sie, sich je etwas aus mir machen könnte; aber wenn sie die Geschichte mit meiner Schwester wüßte, so würde es einen Schlund zwischen uns aufreißen und es ihr schaudern, wenn sie auch nur daran dächte, ihn zu überschreiten. Du weißt nicht, wie gut sie ist, Mutter.«

»Will! Will! wenn sie so gut ist, wie Du sagst, so wird sie mit Solchen, wie meine arme Lizzie, Mitleid haben. Wenn sie für Solche kein Mitleid hat, so ist sie eine grausame Pharisäerin und Du thust am Besten, Dich ohne sie zu begnügen.«

Aber er schüttelte nur den Kopf und seufzte und für jetzt hörte das Gespräch auf.

In Mrs. Leighs Kopfe erhob sich aber eine neue Idee, sie dachte, sie wolle zu Susanne Palmer gehen

und für Will sprechen und ihr die Wahrheit in Bezug auf Lizzie gestehen und meint, daß sie je nach dem Grade ihres Mitleids für die arme Sünderin seiner würdig oder unwürdig sein werde. Sie beschloß schon den nächstfolgenden Nachmittag zu ihr hinzugehen, ohne aber einem Menschen etwas von ihrer Absicht zu sagen. Sie suchte daher ihre Sonntagskleider zusammen, die sie seit ihrer Ankunft in Manchester noch nicht den Muth gehabt hatte, aus dem Koffer zu nehmen, in denen sie aber auftreten wollte, um ihrem Will Ehre zu machen. Sie regte ihren mit echten Spitzen garnierten altmodischen schwarzen Hut auf, legte ihren Mantel von Scharlachtuch, den sie seit ihrer Hochzeit besaß und stets scrupulös reinlich erhalten hatte, um, und trat ihre unermächtigte Gesandtschaft an. Sie wußte, daß die Palmers in der Kohlenstraße wohnten, wiewohl sie nicht sagen konnte, wo sie es gehört hatte. Sie fragte sich also bescheiden durch und gelangte etwa Dreiviertel auf Vier in die Straße. Sie erkundigte sich hier nach der genauen Hausnummer, und die Frau, welche sie anredete, sagte ihr, daß Susanne Palmers Schule nicht vor vier Uhr auf sein würde und lud sie ein, zu ihr hereinzukommen und bis dahin in ihrem Hause zu warten.

»Denn,« sagte sie lächelnd, »Diejenigen, welche in Susanne Palmer wollen, wollen zu einer guten

Freundin von uns, so daß wir gewissermaßen Vettern sind. Setzt Euch nieder, Misses, setzt Euch nieder, ich will den Stuhl abwischen, damit Euer Mantel nicht schmutzig wird. Meine Mutter pflegte so helle Mantel zu tragen, und sie nehmen sich gegen ein grünes Feld sehr hübsch aus.«

»Kennt Ihr Susanne Palmer schon lange?« fragte Mrs. Leigh, über die Bewunderung ihres Mantels sehr erfreut.

»Seit sie in unserer Straße wohnt. Unsere Sally geht in ihre Schule.«

Was für eine Art von Mädchen ist sie, denn ich habe sie noch nie gesehen.«

»Nun, was das Aussehen betrifft, so kann ich darüber nichts sagen, es ist so lange her, daß ich sie kenne, daß ich vergessen habe, was ich damals von ihr dachte. Mein Mann sagt, daß er noch nie ein das Herz so sehr erheiterndes Lächeln gesehen habe, wie das ihre. Vielleicht fragt Ihr aber nicht nach dem Aussehen. Das Beste, was ich von ihrem Aussehen sagen kann, ist das, daß sie gerade so aussieht, daß ein Fremder sie auf der Straße anreden würde, um von ihr Hilfe zu erbitten, wenn er deren bedürfte. Alle kleinen Kinder schmiegen sich, so dicht sie können, an sie, mitunter hängen drei bis vier an ihrer Schürze.«

»Ist sie wohl kokett?«

»Kokett! Du lieber Himmel, Ihr habt nie ein Geschöpf gesehen, das sich weniger aufputzte. Ihr Vater ist kokett genug — nein, sie ist in keiner Hinsicht kokett. Ihr müßt noch nicht viel von Susanne Palmer gehört haben, wenn Ihr denkt, daß sie kokett sei. Sie ist gerade von der Art, daß sie ruhig hereinkommt und gerade das thut, was am nöthigsten ist — vielleicht Kleinigkeiten, die Jedermann thun konnte, aber an die nur wenige denken würden, sie für Andere zu verrichten. Sie bringt ihren Fingerhut mit und bessert des Abends, wenn die Kinder zu Bett sind, ihre Kleider aus — und sie schreibt alle Briefe für Betty Barker an ihr Enkelchen, das in Diensten steht und sie ist keinem Menschen im Wege und das scheint mir sehr viel zu sein. Da laufen die Kinder schon vorüber — die Schule ist aus; Ihr werdet sie jetzt zu hören und zu helfen bereit finden, Missis. Wir plagen sie aber alle nicht damit, daß wir ihr zur Schulzeit zu nahe kommen.«

Der armen Mrs. Leigh begann das Herz zu klopfen und sie hätte sich fast umwenden und wieder nach Hause gehen können. Ihre ländliche Erziehung hatte sie gegen Fremde scheu gemacht und diese Susanne Palmer schien ihr, allen Berichten nach, eine echte Lady zu sein.

Sie klopfte also mit schüchternem Gefühl an die ihr gezeigte Thür und machte, als sie ihr geöffnet wurde, einen Knix, ohne ein Wort zu sprechen.

Susanne hatte ihre kleine Nichte auf dem Arme und hielt sie zärtlich an ihre Brust, setzte sie aber sogleich sanft auf den Boden und stellte augenblicklich einen Stuhl für Mrs. Leigh in die beste Ecke des Zimmers, sobald sie erfahren hatte, wer sie sei.

»Es ist nicht Will, der mich gebeten hat zu kommen,« sagte die Mutter entschuldigend; »ich wünschte selbst mit Euch zu sprechen.« Susanne erröthete bis an die Schläfe und bückte sich, um das kleine schwankende Mädchen wieder aufzuheben. Ein paar Minuten darauf begann Mrs. Leigh von Neuem:

Will denkt, das Ihr uns nicht achten würdet; wenn Ihr Alles wüßtet, aber ich denke, daß ihr nicht umhin könntet, in dem Schmerze, welchen uns Gott auferlegt hat, für uns zu fühlen. Ich habe also meinen Hut aufgesetzt und bin, ohne daß es der Junge wußte, herüber gekommen. Jedermann sagt, daß Ihr sehr gut seiet und daß der Herr Euch abgehalten habe, von seinem Wege zu fallen; aber vielleicht seid Ihr auch noch nie geprüft und versucht worden wie Andere. Vielleicht spreche ich zu gerade heraus, aber das Herz ist mir fast gebrochen und ich kann meine Worte nicht

so gut wählen, wie Diejenigen, welche glücklich sind. Nun, ich will Euch die Wahrheit sagen. — Will fürchtet, sie Euch hören zu lassen, aber ich will sie Euch nur sagen. Ihr muß wissen —«

Aber hier verließen die arme Frau die Worte und sie konnte weiter nichts thun, als sich mit trüben Augen hin- und herzuschaukeln und in Susannens Gesicht zu schauen, als ob ihre Blicke den qualvollen Bericht zu geben versuchten, welchen die zitternden Lippen auszusprechen verweigerten.

Der Ausdruck dieser unglücklichen steinernen Augen trieb die Thränen über Susannens Wange hinab und als ob diese Theilnahme der Mutter Kräfte verliehen habe, fuhr Tür mit leiser Stimme fort:

»Ich hatte einst eine Tochter, den Liebling meines Herzens. Ihr Vater dachte, daß ich sie zu hoch hielte und daß sie zu Hause verzogen werde, und er sagte also, daß sie unter Fremde gehen müsse, um sich in die Leute schicken zu lernen.

»Sie war jung und freute sich über den Gedanken, die Welt ein wenig zu sehen und ihr Vater hörte, daß in Manchester eine Stelle offen sei. — Nun, ich will Euch nicht langweilen. Das arme Mädchen wurde verführt und das Erste, was wir darüber hörten, war, daß ein Brief ihres Vaters von ihrer Herrin

zurückgeschickt wurde mit der Bemerkung, sie habe ihre Stelle verlassen, oder um es richtig zu sagen der Herr hatte sie auf die Straße gewiesen, sobald er von ihrem Zustande hörte — und sie hatte noch keine Siebzehn!«

Sie weinte jetzt laut und Susannens Thränen flossen ebenfalls. Das kleine Kind blickte zu ihnen hinauf und begann zu winseln und zu weinen, als ob es von ihrem Kummer angesteckt würde. Susanne hob es freundlich auf, verbarg ihr Gesicht, an seinem kleinen Halse und versuchte ihre Thränen zurückzuhalten und an Trost für die Mutter zu denken. Endlich sagte sie:

»Wo ist sie jetzt?«

»Das weiß ich nicht, Kind,« sagte Mrs. Leigh, indem sie ihren Seufzern Einhalt that, um diese Vermehrung ihres Schmerzes mitzutheilen.

»Mrs. Lomar hat mir gesagt, Sie wären —«

»Mrs. Lomar — welche Mrs. Lomar?«

»Die in der Bravazonstraße wohnt — sie hat mir gesagt, daß mein armes Mädchen in das Armenhaus gegangen sei. Ich will nichts gegen die Todten sagen, aber wenn ihr Vater mir nur erlaubt hätte, — aber er war Einer, der keine Idee hatte, daß — nein, ich will das nicht sagen. Am besten ist es, nicht zu sprechen. Er hat ihr auf dem Sterbebette verziehen. Ich bin

gewiß nicht auf die rechte Art zu Werke gegangen.«

»Wollt Ihr mir nicht das Kind auf einen Augenblick halten?« sagte Susanne.

»Ja, wenn es zu mir kommen will; sonst hatten mich die Kinder lieb, aber jetzt habe ich ein trauriges Aussehen in das Gesicht bekommen und das scheucht sie gewiß zurück.«

Aber das kleine Mädchen hielt sich an Susannen fest, so daß sie es mit die Treppe hinaufnahm. Mrs. Leigh blieb allein sitzen — wie lange? wußte sie selbst nicht.

Susanne kam mit einem Bündel stark abgetragener Kinderkleider herab.

»Ihr müßt mir ein wenig zuhören und nicht zu viel von dem denken, was ich Euch sagen werde. Nanny ist nicht meine Nichte und so wie ich weiß, überhaupt nicht mir verwandt. Früher pflegte ich in die Häuser zu gehen und für Tagelohn zu arbeiten. Eines Abends als ich nach Hause kam, war es mir, als ob mir ein Frauenzimmer folge und ich wendete mich um. Das Frauenzimmer hielt, ehe ich sein Gesicht sehen konnte — denn es wendete sich von mir ab, etwas her. Ich hielt instinktmäßig die Arme hin und sie ließ mit einem Seufzer, daß mir beinahe das Herz brach, ein Bündel hinein fallen. Es war ein Kind. Ich blickte mich

wieder um, aber das Frauenzimmer war fort. Es war schnell wie der Blitz davon gelaufen. Bei dem Kinde befand sich ein kleines Paket mit Kleidern, nur sehr wenige, und als ob sie aus Anzügen seiner Mutter gemacht wären, denn es waren große Muster für ein Kinderkleidchen. Ich habe die Kinder stets lieb gehabt und war, wie mein Vater sagt, nicht recht bei Sinnen, denn es war sehr kalt und als ich so gut gesehen hatte, als ich konnte — denn es war zehn Uhr vorüber daß Niemand in der Straße war, brachte ich es herein und wärmte es. Der Vater war sehr böse, als er nach Hause kam und sagte, daß er es nächsten Morgen in das Armenhaus bringen wolle, und schalt mich heftig darüber aus; als aber der Morgen kam, konnte ich es nicht ertragen, mich davon zu trennen, es hatte die ganze Nacht über in meinen Armen geschlafen und ich habe gehört, was es zu bedeuten hat, im Armenhause aufgezogen zu werden.

»Ich sagte also dem Vater, daß ich es aufgeben wolle, in fremden Häusern zu arbeiten und zu Hause bleiben und Schule halten würde, wenn ich nur das Kind behalten dürfe. Und nach einiger Zeit sagte er: — Wenn ich genug verdiente, um ihm seine Bequemlichkeit zu verschaffen, so wolle er es mir erlauben, aber er hat sich nie an sie gewöhnen wollen. Zittert nur nicht so — ich habe nur wenig mehr zu

sagen — und vielleicht thue ich unrecht, wenn ich es Euch erzähle aber ich arbeitete sonst im Hause neben Mr. Lomar in der Bravazonstraße und die Dienerschaft war sehr befreundet mit einander und ich hatte gehört, daß Bessy, wie man sie dort nannte, — fortgeschickt worden sei. Ich glaube nicht, daß ich sie je gesehen habe, aber die Zeit paßt ungefähr zu dem Alter dieses Kindes und ich habe mir mitunter vorgestellt, daß es das ihre sei. Und wollt Ihr nun die Kleidchen ansehen, die die Kleine mitgebracht hat — Gott behüte sie!«

Mrs. Leigh war aber in Ohnmacht gefallen, die seltsame Freude und Scham und die überströmende Liebe zu dem kleinen Kinde hatten sie überwältigt und es dauerte eine Zeitlang, ehe sie Susanne wieder zu sich bringen konnte.

Sie war voll bebender Ungeduld, die kleinen Röckchen anzusehen. Unter ihnen befand sich ein Papierstreifen, welchen Susanne zu erwähnen vergessen hatte, und der mit einer Nadel an das Bündel befestigt gewesen war. Auf demselben stand in einer steifen geraden Handschrift:

Nennt sie Anna — sie schreit nicht viel und schließt sich leicht an. Gott segne Euch und verzeihe mir!«

Die Handschrift gab gar keinen Aufschluß, der

Name Anna schien, so gewöhnlich er auch war, doch das Einzige zu sein, worauf man bauen konnte. Mrs. Leigh erkannte aber augenblicklich, daß das Kleidchen aus einem von den Röcken gefertigt war, welche sie mit ihrer Tochter zusammen in Rochdale gekauft hatte.

Sie stand auf und streckte ihre Hände wie segnend über Susannens gebeugten Kopf aus.

»Gott segne Euch und sei Euch gnädig in Eurer Noth, wie Ihr gegen dieses kleine Kind gewesen seid!«

Sie nahm das kleine Geschöpf auf die Arme und verwandelte ihre traurigen Blicke in ein Lächeln und küßte es zärtlich und sagte wieder und immer wieder:

»Nanny, Nanny — meine kleine Nanny!«

Endlich ließ sich das Kind gewinnen und blickte in ihr Gesicht und lächelte wieder.

»Es hat ihre Augen,« sagte sie zu Susannen.

»Ich habe sie, so viel ich weiß, noch nie gesehen. Dem Kleidchen nach zu urtheilen denke ich es auch, daß es ihr sein muß; wo aber mag sie sein?«

»Das weiß Gott,« sagte Mrs. Leigh; »ich wage nicht zu denken, daß sie todt ist; ich bin überzeugt, daß sie es nicht ist.«

»Nein, sie ist nicht todt — von Zeit zu Zeit wird mir ein kleines Paket mit vielleicht zwei halben Kronen

darin unter der Thür hereingeschoben einmal war auch ein halber Sovereign darin. Im Ganzen habe ich sieben und dreißig Schillinge für Nanny in Papier gewickelt beisammen. Ich rühre es nie an, aber ich habe oft gedacht, daß die arme Mutter sich Gott nahe fühlen müsse, wenn sie dieses Geld bringt.

»Der Vater wollte ihr von dem Polizeidiener auflauern lassen, aber ich sagte: Nein, denn ich fürchtete, daß sie vielleicht gar nicht kommen würde, wenn man sie beobachtete, und es schien eine so heilige That zu sein, worin man ihr Einhalt gebieten würde, das ich es nicht über das Herz bringen konnte, es zu thun.«

»O, wenn wir sie nur finden könnten, ich würde sie in meine Arme nehmen, und dann wollten wir uns hinlegen und zusammen sterben.«

»O nein, sprecht nicht so,« sagte Susanne sanft. Trotz Allem, was geschehen und vergangen ist, kann sie doch endlich noch auf den rechten Weg kommen. Ihr wißt, daß es Marie Magdalene gethan hat.«

»Ja, ich bin dem wahren Glauben über Euch näher gewesen als Will. Er dachte, daß Sie ihn nie wieder ansehen würdet, wenn Ihr von Lizzie wußtet, aber Ihr seid keine Pharisäerin.«

»Es thut mir leid, daß er geglaubt hat, ich könne so

hart sein,« sagte Susanne mit leiser Stimme und tiefem Erröthen.

Jetzt gerieth Mrs. Leigh in Besorgnis und begann in ihrer Mutterangst zu fürchten, daß sie Will in Susannens Augen Nachtheil zugefügt haben könne.

»Seht Ihr, Will denkt so hoch von Euch — in seinen Augen würde Gold nicht gut genug sein, um Eure Füße darauf zu setzen. Er sagte, Ihr würdet ihn so nicht ansehen, geschweige denn gar als Bruder meines armen Mädchens. Er liebt Euch so sehr, daß er von Allem, was ihn betrifft, gering denkt, und glaubt, daß es nicht wert sei, Euch nahe zu kommen — aber er ist ein guter Junge und ein guter Sohn — Ihr werdet ein glückliches Frauenzimmer sein, wenn Ihr ihn nehmt; laßt ihm also meine Worte keinen Schaden bringen, darum bitte ich Euch!«

Susanne ließ aber den Kopf hängen und antwortete nicht. Erst jetzt erfuhr sie, das Will so ernstlich an sie denke und fürchtete, daß Mrs. Leighs Worte Ihr zu großes Glück versprochen und daß sie nicht wahr sein konnten. Jedenfalls hielt sie der Instinkt der Schamhaftigkeit ab, etwas zu sagen, was einem Geständnisse ihrer Gefühle gegen eine dritte Person ähnlich sah. Sie lenkte also das Gespräch wieder auf das Kind.

»Ich bin überzeugt, daß er nicht umhin konnte, Nanny zu lieben,« sagte sie; »es hat nie ein besseres kleines Geschöpf gegeben. Glaubt Ihr nicht auch, daß sie sein Herz gewinnen würde, wenn er wüßte, daß sie seine Nichte ist und daß sie ihn vielleicht bewegen könnte, freundlich an seine Schwester zu denken?«

»Ich weiß es nicht,« sagte Mrs. Leigh kopfschüttelnd; »er hat einen Blick im Auge wie sein Vater, vor dem ich — er ist aber doch sehr gut! Seht Ihr aber, ich habe es nie verstanden, die Leute zu behandeln. Ein strenger Blick nimmt mit den Muth und dann bin ich so verlegen, daß ich gerade das Gegentheil von dem sage, was ich sprechen will. Nun würde mir nichts lieber sein, als Nanny mit mir heim zu nehmen, aber Tom weiß nichts von der Geschichte, als daß seine Schwester todt sei, und ich habe nicht die Gabe, recht mit Will zu sprechen. Ich wage es nicht und das ist die Wahrheit an der Sache. Ihr dürft aber nicht schlimm von Will denken, er ist selbst so gut, daß er nicht begreifen kann, wie Jemand Unrecht zu thun im Stande ist, und vor allem bin ich überzeugt, daß er Euch sehr lieb hat.«

»Ich glaube nicht, daß ich mich von Nanny trennen könnte,« sagte Susanne, die darauf sann, dieser Enthüllung der Liebe Wills zu ihr ein Ende zu machen; »er wird bald Zuneigung für sie gewinnen, er kann gar

nicht anders, und ich will mich nach der armen Mutter umsehen, und versuchen, ob ich sie nicht das nächste Mal, wenn sie mit ihren kleinen Geldpaketen kommt, festhalten kann.«

»Ja, Kind, wir müssen uns unserer Lizzie versichern. Ich habe Euch wegen Eurer Güte gegen ihr Kleines sehr lieb; wenn Ihr sie aber mir wieder verschaffen könnt, so werde ich noch für Euch beten, wenn ich dem Tode zu nahe bin, um Worte zu sprechen und so lange ich lebe, Euch gleich nach ihr dienen — sie muß zuerst kommen, das wißt Ihr ja! Gott segne Euch, Mädchen, mein Herz ist um eine schwere Last leichter als es war, wie ich herein kam. Die Jungen werden zu Hause auf mich warten, und ich muß gehen und das kleine liebe Schätzchen hier lassen, — « und hiermit küßte sie es. »Wenn ich den Muth dazu habe, so werde ich Will Alles, was zwischen Euch und mir vorgegangen ist, erzählen — er darf doch kommen und Euch besuchen — nicht wahr?«

»Der Vater wird sich gewiß freuen ihn zu sehen.« sagte Susanne.

Der Ton, in welchem diese wenigen Worte gesprochen wurden, überzeugte Mrs. Leigh, daß sie Will durch das, was sie gesagt, keinen Schaden gethan

habe, und nach einer Menge von Küssen für die Kleine und einer nochmaligen innigen thränenvollen Segnung Susannens trat sie ihren Heimweg an.

Drittes Kapitel.

Jenen Abend blieb Mrs. Leigh zu Hause; es war seit vielen Monaten das erste Mal. Selbst Tom, der halbe Gelehrte, blickte verwundert von seinen Büchern auf, er erinnerte sich aber, daß Will nicht wohl gewesen war und daß es, nachdem die Aufmerksamkeit seiner Mutter sich auf diesen Umstand gelenkt, nicht mehr als recht war, daß sie zu Hause blieb, um ihn zu pflegen, und es konnte keine zärtlichere, aufmerksamere Beobachtung geben, als die ihre. Ihre liebenden Augen schienen sich nie von seinem Gesichte, seinem ernsten, trüben, sorgenschweren Gesichte abzuwenden. Als Tom zu Bette ging, verließ die Mutter ihren Stuhl, trat zu Will, der in das Feuer blickte, ohne es aber zu sehen, küßte ihn auf die Stirn und sagte:

»Will, mein lieber Junge, ich bin bei Susanne Palmer gewesen.«

Sie fühlte, wie er unter der Hand, die sie auf seine Schulter gelegt hatte, zusammenschrak, aber er blieb auf ein paar Minuten stumm. Dann sagte er:

»Was hat Dich dorthin geführt, Mutter?«

»Ei, mein lieber Junge, Du konntest Dir denken, daß ich wünschte, eine Person, die Dir lieb war, zu sehen. Ich habe mich nicht vorgedrängt; ich zog meine Sonntagskleider an und versuchte mich zu benehmen, wie Du es von mir gewünscht haben würdest; wenigstens entsinne ich mich, es anfangs versucht zu haben, nachher aber vergaß ich Alles.«

Es wäre ihr lieb gewesen, wenn er sie gefragt hätte, was sie bewogen habe, Alles zu vergessen; aber er sagte nur:

»Wie sah sie aus, Mutter?«

»Siehst Du, Will, ich hatte sie bis dahin noch nie erblickt; aber sie ist ein gut und sanft aussehendes Geschöpf und ich habe sie sehr lieb und das aus dem besten Grunde.«

Will blickte mit momentanem Erstaunen auf, denn seine Mutter war zu schüchtern, um sich leicht an Fremde anzuschließen; in diesem Falle war es aber allerdings natürlich, denn wer konnte Susanne Palmer sehen, ohne sie zu lieben?

Er stellte daher immer noch keine weiteren Fragen und seine Mutter mußte von Neuem Muth fassen und noch einmal versuchen, den ihr am Herzen liegenden Gegenstand vorzubringen, aber wie sollte sie es thun?

»Will,« sagte sie, mit einer sie plötzlich

überkommenden Verzweiflung an ihrer Fähigkeit zu dem, was sie zu sagen wünschte, »ich habe ihr Alles gesagt!«

»Mutter, Du hast mich ruiniert!« rief er, indem er aufstand und sich ihr mit schreckensbleichem Gesicht gegenüber stellte.

»Nein, mein liebster Junge — sieh nicht so entsetzt aus, ich habe Dich nicht ruiniert,« und damit legte sie ihre beiden Hände auf seine Schultern und blickte ihm zärtlich ins Gesicht. »Sie ist keine von Denen, die ihr Herz gegen den Kummer einer Mutter verhärten, dafür ist sie zu gut, mein Junge. Sie ist keine von Denen, die über den Sünder zu Gericht sitzen und ihn verachten, dafür hat sie sich zu tief in das neue Testament hinein gelesen. Fasse Muth, Will, Du magst es wohl, denn ich habe sie aufmerksam beobachtet, wenn es einem Frauenzimmer auch nicht zusteht, das Geheimnis einer Andern zu verrathen. Setze Dich, Junge, Du siehst sehr weiß aus.«

Er setzte sich nieder, seine Mutter zog einen Schemel an seinen Stuhl und setzte sich zu seinen Füßen hin.

»Hast Du ihr also von Lizzie erzählt?« fragte er leise und gedrückt.

»Ja, ich habe ihr Alles erzählt und sie begann über

meinen tiefen Kummer und die Sünde der armen Dirne zu weinen. Und dann erhellte sich ihr Gesicht und, zitterte und bebte von einem neuen frohen Gedanken. Und was denkst Du, das es war, Will, mein Junge? — Nun, ich will nicht bezweifeln, daß Dein Herz, wie es das meine that, Gott und den Engeln für ihre große Güte danken wird. Die kleine Nanny ist nicht ihre Nichte — sie ist das leibliche Kind unserer Lizzie, sie ist meine kleine Enkelin.«

Sie konnte ihre Thränen nicht länger unterdrücken und sie fielen heiß und schnell, dabei blickte sie ihm aber immer noch in's Gesicht.

»Wußte sie, daß es Lizzie's Kind war? ich begreife es nicht,« sagte er mit tiefen Erröthen.

»Sie weiß es jetzt — anfangs wußte sie es nicht, aber sie nahm das kleine, hilflose Geschöpf aus eigenem mitleidigen, liebevollen Herzen an, da sie errieth, daß es ein Kind der Schande war, und sie hat für dasselbe gearbeitet und es erhalten und gepflegt, so lange es bei ihr ist, und liebt es zärtlich. Willst Du es nicht auch lieben, Will?« fragte sie flehend.

Er schwieg auf einen Augenblick und dann sagte er:

»Ich will es versuchen, Mutter, gieb mir Zeit dazu, denn alle diese Dinge versetzen mich in Schrecken. Daß Susanne mit einem solchen Kinde zu thun haben

konnte!«

»Ja, Will, und daß, wie es noch kommen kann, Susanne mit der Mutter des Kindes zu thun bekommt! Denn sie ist liebevoll und mitleidig und spricht mit Hoffnung von meinem verlorenen Mädchen und will versuchen, ob sie mir es nicht ausfindig machen kann, wenn Lizzie, wie sie es zuweilen thut, kommt; um für ihr Kind Geld unter der Thür herein zu stecken. Denke nur an das, Will. Susanne, die so gut und rein ist, wie die Engel im Himmel, und doch gleich ihnen auch voll Hoffnung und Güte und die sich gleich ihnen über die bereuende Sünderin freuen wird. Will, mein Junge, jetzt habe ich keine Furcht mehr um Dich und ich muß sprechen und Du mußt mich anhören. Ich bin Deine Mutter und wage es, Dir zu befehlen, denn ich weiß, daß ich das Recht auf meiner Seite habe und Gott dazu. Wenn er das arme irrende Mädchen zu Susannens Thür führen sollte und sie weinend und betrübt, von diesem guten Engel geführt, zu uns zurückkommt, so darfst Du nie ein vorwurfsvolles Wort gegen sie sprechen, sondern Du mußt liebevoll und behilflich gegen Eine sein, die verloren war und wieder gefunden ist, und möge dann Gottes Segen auf Dir ruhen und Du Susannen als Deine Gattin heimführen.«

Sie stand da, nicht mehr als die milde, flehende

Mutter, sondern fest und würdevoll, als die Auslegerin des Willens Gottes. Ihr Wesen war so ungewöhnlich, daß es den Stolz und die Hartnäckigkeit Will's vollkommen überwältigte. Er erhob sich leise, während sie noch sprach, und neigte sein Haupt wie in Ehrfurcht gegen ihre Worte und das feierliche Gebot, welches sie enthielten. Als sie zu Ende gesprochen, sagte er mit so leiser Stimme, daß sie über den Klang fast erstaunte:

»Mutter, ich will!« —

»Ich bin dann vielleicht schon todt oder im Grabe, aber dessen ungeachtet wirst Du die irrende Sünderin heimgeleiten und ihre Schmerzen heilen und sie in das Haus ihres Vaters führen. Mein Junge, ich kann nicht mehr sprechen, ich fühle mich sehr schwach.«

Er setzte sie auf einen Stuhl, er lief, um Wasser herbeizuholen; sie öffnete ihre Augen und lächelte.

»Gott segne Dich, Will — o ich bin so glücklich — es ist mir, als ob sie schon gefunden wäre — mein Herz ist so von Freude erfüllt.«

An jenem Abende blieb Mr. Palmer spät und lange auf. Susanne fürchtete, daß er seine alten Gewohnheiten und Kameraden wieder aufgesucht und sich im Wirthshause betrunken haben könnte, und dieser Gedanke bedrückte sie, trotzdem, daß sie von

dem Bewußtsein, von Will geliebt zu werden, so glücklich gemacht wurde. Sie blieb lange auf und begab sich dann zu Bett, nachdem sie Alles, so gut sie konnte, für die Heimkehr ihres Vaters vorbereitet hatte. Sie blickte mit verdoppelter Zärtlichkeit auf das kleine rosige, schlafende Mädchen und betete in Gedanken für dasselbe.

Die kleinen Arme umschlangen ihren Hals, als sie sich niederlegte, denn Nanny schlief nur leise und wußte, daß sie, die sie mit der ganzen Kraft des guten Kinderherzens liebte, ihr nahe und bei ihr war, wenn sie auch zu viel Schlaf in den Augen hatte, um eines von ihren halbgebildeten Worten auszusprechen.

Und nach einiger Zeit hörte sie ihren Vater unsicher stolpernd nach Hause kommen und zuerst die Fenster und dann das Thürschloß mit lautem, unzusammenhängendem Murmeln probieren. Das an sie geschmiegte, unschuldige Kind kam ihr um so lieblicher und schöner vor, je trüber sie an ihren irrenden Vater dachte. Und dann rief er laut nach Licht, sie hatte die Zündhölzer und alles, was sonst nöthig war, wie gewöhnlich auf den Küchentisch gestellt; da sie aber fürchtete, daß er in seinem jetzigen berauschten Zustande Unheil mit dem Feuer anstiften könne, stand sie leise auf, legte einen Mantel um und ging hinab, um ihm Beistand zu leisten.

Ach, die kleinen Arme, die sie von ihrem Nacken abgelös't, gehörten einer nur zu leicht zu erweckenden Schläferin an. Nanny vermißte ihre geliebte Susanne und aus Furcht, in der geheimnisvollen Dunkelheit, welche keine Grenzen hatte und unendlich zu sein schien, allein zu bleiben, schlüpfte sie aus dem Bett und schwankte in ihrem Nachtkleidchen der Thüre zu. Unten war Licht angezündet und dort befand sich Susanne und mit ihr die Sicherheit. Sie ging also zwei Schritte weiter nach der steilen, unerwartet beginnenden Treppe und dann blieb sie vom Schlaf verwirrt stehen, schwankte und fiel.

Hinab auf die steinerne Flur stürzte sie gerade auf ihren Kopf! Susanne eilte zu ihr und sprach leise, bittende, liebevolle Worte, aber ihre weißen Lider bedeckten die blauen Veilchenaugen und von den blassen Lippen wurde kein Murmeln hörbar. Die warmen Thränen, welche auf sie herabträufelten, erweckten sie nicht, sie lag starr und ihres kurzen Lebens müde auf Susannens Knie.

Susannen wurde übel und weh, sie trug sie die Treppe hinauf und legte sie zärtlich in's Bett, sie kleidete sich selbst mit zitternden Fingern auf das Hastigste an. Ihr Vater lag unten auf dem Sopha im Schläfe und würde nutzlos und noch schlimmer als nutzlos gewesen sein, wenn er auch erwacht wäre.

Susanne flog aber aus der Thür und die stillen, weit hallenden Straßen hinab nach dem Hause, wo der nächste Doktor wohnte. Sie lief schnell, aber eben so schnell folgte ihr wie von einem plötzlichen Schrecken getrieben, ein dunkler Schatten.

Susanne zog laut und heftig an der Nachtklingel der Schatten kauerte in ihrer Nähe nieder. Der Doktor blickte aus einem Fenster im obern Stock.

»Im Hause Nr. 9 in der Kronenstraße ist ein kleines Mädchen die Treppe hinabgefallen und sehr krank — ich fürchte, daß es dem Tode nahe ist! — um Gottes willen, kommen Sie schnell!«

»Ich werde sogleich dort sein,« antwortete er und schloß das Fenster.

»Um des Gottes willen, von dem Ihr so eben gesprochen habt, um seinetwillen sagt mir, ob Ihr Susanne Palmer seid. Ist es mein Kind, das im Sterben liegt?« sagte der Schatten, indem er vorwärts sprang und die arme Susanne heftig anfaßte.

»Es ist ein kleines, zweijähriges Kind, wem es gehört, weiß ich nicht, ich liebe es, wie mein eignes. Kommt mit, wer Ihr auch sein mögt, kommt mit!«

Die Beiden eilten durch die schweigenden Straßen, sie waren eben so still, wie die Nacht. Sie traten in das Haus, Susanne nahm das Licht und trug es die Treppe

hinauf, die Andere folgte ihr.

Sie stand mit wild glühenden Augen am Bette und blickte nicht auf Susannen, sondern gierig auf das arme, kleine, bleiche, still und stumm daliegende Kind. Sie beugte sich nieder und legte ihre Hand fest auf ihr Herz, wie um das Klopfen desselben zu unterbrechen, neigte ihr Ohr an die blassen Lippen.

Welches Resultat sie auch erhalten mochte, sie sprach nicht, aber sie riß die Bettdecke zurück, womit Susanne zärtlich das kleine Geschöpf verhüllt hatte, und fühlte nach der linken Seite.

Dann streckte sie die Arme mit einem Schrei wilder Verzweiflung in die Höhe.

»Sie ist todt! sie ist todt!«

Sie sah so wild, so wahnsinnig, so gespenstisch aus, daß Susanne auf einen Augenblick entsetzt war, im nächsten aber hatte ihr Gott Muth in das Herz gegossen und ihre reinen Arme waren um das arme, sündige, elende Geschöpf geschlungen und ihre Thränen fielen demselben schnell und warm auf die Brust. Sie wurde aber mit Heftigkeit zurückgestoßen.

»Du hast sie umgebracht, Du hast sie verwahrlost! — Du hast sie jene Treppe hinabfallen lassen, — Du hast sie getödtet!«

Susanne wischte sich den Regennebel von den

Augen und blickte die Mutter klar, sanft und engelhaft an und sagte trübe:

»Ich würde mein eignes Leben um sie gelassen haben!«

»O, der Mord lastet auf meiner Seele!« jammerte die ihres Kindes beraubte Mutter mit der wilden Heftigkeit eines Geschöpfes, das keinen Menschen besitzt, den es liebt und von dem es geliebt wird, und dessen Berücksichtigung ihm Zurückhaltung lehren könnte.

»Still!« sagte Susanne, indem sie den Finger auf die Lippen legte, hier ist der Doktor, Gott läßt ihr vielleicht doch das Leben.«

Die arme Mutter wendete sich schnell um, der Doktor stieg die Treppe herauf, — ach, die Mutter hatte Recht gehabt, das kleine Wesen war wirklich todt!

Und als er ihr Urtheil bestätigte, stürzte sie in Krämpfen zu Boden.

Susanne mußte trotz ihres tiefen Kummers sich und ihren Liebling vergessen und den Doktor fragen, was mit der armen Unglücklichen zu thun sei.

»Sie ist die Mutter!« sagte sie.

»Warum hat sie ihr Kind nicht besser in Acht genommen?« fragte er fast zornig.

Susanne aber sagte nur:

»Das kleine Kind schlief bei mir und ich war es, die es verlassen hatte.«

»Ich will gehen und ihr einen niederschlagenden Trank bereiten, und bis ich zurückkomme, müßt Ihr sie zu Bett bringen.«

Susanne nahm einen Theil ihrer eignen Kleider heraus und entkleidete sanft die kraftlose, starre Gestalt. Im Hause befand sich kein weiteres Bett als dasjenige, in welchem ihr Vater schlief. Sie hob also sanft den Körper ihres Lieblings auf und wollte ihn hinabtragen, die Mutter aber öffnete ihre Augen und sagte, als sie sah, was sie zu thun im Begriff stand:

»Ich bin so verworfen, daß ich nicht verdiene, sie anzurühren; ich habe zu Euch gesprochen, wie ich es nie hätte thun sollen, aber ich denke, daß Ihr sehr gut seid; — darf ich nicht mein eignes Kind auf eine kleine Weile in meine Arme nehmen?«

Ihre Stimme bildete einen seltsamen Contrast mit der, welche sie hatte hören lassen, ehe sie in die Ohnmacht gefallen war, so daß Susanne sie kaum wieder erkannte. Sie war jetzt so unsäglich sanft, so unwiderstehlich flehend, die Züge hatten ihren wilden Ausdruck ebenfalls verloren und waren fast so heiter, wie im Tode.

Susanne konnte nicht sprechen, aber sie trug das kleine Kind zu seiner Mutter und legte es in ihre Arme, und als sie dann auf die Beiden blickte, wurde sie von etwas überwältigt; sie kniete nieder und weinte laut.

»O mein Gott, mein Gott! sei ihr gnädig und verzeihe ihr und gieb ihr Trost!«

Aber die Mutter fuhr fort zu lächeln und das kleine Gesicht zu streicheln und sanfte, zärtliche Worte zu murmeln, als ob es noch lebe. Susanne glaubte, daß sie wahnsinnig werden würde, aber sie betete fort und fort mit überströmenden Augen.

Der Doktor kam mit dem niederschlagenden Tranke, die Mutter nahm ihn gelehrig und seiner Natur als Arznei unbewußt ein. Der Doktor setzte sich neben sie und sie versank bald in einen sanften Schlummer.

Darauf erhob er sich leise, winkte Susannen an die Thür und redete sie dort an.

»Ihr müßt die Leiche aus ihren Armen nehmen, sie wird nicht erwachen — nach dem Tranke wird sie mehrere Stunden lang schlafen. Im Laufe des Morgens komme ich noch einmal wieder, jetzt bricht der Tag an — lebt wohl!«

Susanne öffnete ihm die Thür und schloß dieselbe

wieder hinter ihm und dann nahm sie sanft das tode Kind aus den Armen seiner Mutter. Sie konnte der Versuchung nicht widerstehen, selbst über ihren kleinen Liebling zu klagen. Sie bemühte sich, sein kleines, stumm und blaß vor ihr liegendes Gesicht auswendig zu lernen.

Und dann erinnerte sie sich an das, was noch gethan werden mußte. Sie sah, daß im Hause Alles in Ordnung war — ihr Vater lag trotz des Lärmens, den man die Nacht über gemacht hatte, immer noch in einem Todtenschlafe auf dem Sopha. Sie ging hinaus durch die stillen, trotzdem, daß die Sonne aufgegangen war, noch immer verlassenen Straßen nach dem Hause, wo die Leigh's wohnten.

Mrs. Leigh, die sich das ländliche Frühaufstehen nicht abgewöhnen konnte, öffnete so eben ihre Fensterläden. Susanne nahm sie am Arme und führte sie, ohne ein Wort zu sprechen, in den Hausgang. Dort kniete sie vor der erstaunten Mrs. Leigh nieder und weinte, wie sie es noch nie gethan, aber die unglückliche Nacht hatte ihre Kräfte überwältigt und sie, die so vieles mit Ruhe überstanden, konnte jetzt, wo der Druck von ihr genommen zu sein schien, keine Kraft zum sprechen finden.

»Mein armes, liebes Kind, was hat Dir das Herz so

weh gemacht, daß Du hierherkommen und auf diese Art weinen mußt? Nun, weine nur zu, arme Dirne, wenn Du noch nicht sprechen kannst, es wird Dir das Herz erleichtern und dann kannst Du mir es sagen.«

»Nanny ist todt!« sagte Susanne; »ich verließ sie, um zum Vater zu gehen, und sie fiel die Treppe hinab und hat seitdem keinen Atemzug mehr gethan. — O, das ist mein Kummer, aber ich habe noch mehr zu sagen — ihre Mutter ist gekommen — sie ist in unserem Hause kommt und seht zu, ob es Eure Lizzie ist.«

Mrs. Leigh konnte nicht sprechen, sie legte zitternd ihre Ausgehekleider an und eilte mit Susannen in schwindelnder Hast nach der Kronenstraße zurück.

Viertes Kapitel.

Als sie in das Haus in der Kronenstraße traten, bemerkten sie, daß sich die Thür nicht recht öffnen wollte und Susanne blickte instinktmäßig dahinter, um nach dem Grunde des Hindernisses zu sehen. Sie bemerkte augenblicklich, daß ein kleines Päckchen dalag, welches in ein von einer Zeitung abgerissenes Stück Papier gehüllt war und offenbar Geld enthielt. Sie bückte sich und hob es auf.

»Seht,« sagte sie trübe, »das hatte die Mutter gestern Abend für ihr Kind gebracht.«

Mrs. Leigh aber antwortete nicht. So nahe daran, sich zu überzeugen, ob es ihr verlorenes Kind sei oder nicht, ließ sie sich nicht aufhalten, sondern eilte mit schwankenden Schritten und klopfendem, bebendem Herzen weiter. Sie trat in das dunkle, stille Schlafzimmer, sie beobachtete die kleine Leiche, bei welcher Susanne verweilte, nicht, sondern ging gerade auf das Bett zu, zog den Vorhang zurück und erblickte Lizzie, aber nicht die frühere strahlende, heitere, elastische und noch von keiner Sorge berührte Lizzie.

Die vor ihr Liegende war vor der Zeit gealtert, ihre

Schönheit war verschwunden, tiefe Furchen der Sorge und leider auch des Mangels — so glaubte wenigstens die Mutter — waren, der Wange aufgeprägt, welche so rund und schön und glatt gewesen war, als sie die Augen ihrer Mutter das letzte Mal erfreut hatte. Selbst im Schläfe trug sie noch die Spuren des Schmerzes und der Verzweiflung, welche den herrschenden Ausdruck ihres Gesichts bei Tage bildete. Sie hatte selbst im Schläfe des Lächeln vergessen. Aber alle diese Zeichen der Sünde und des Kummers, durch welche sie gegangen war, machten sie ihrer Mutter nur um so theurer. Sie stand da und blickte sie mit gierigen Augen an, deren Sehnsucht kein Blick befriedigen zu können schien und endlich beugte sie sich nieder und küßte die weiße abgezehrte Hand, welche über die Bettdecke hinaushing. Keine Berührung vermochte aber die Schläferin zu stören. Die Mutter hatte die Hand nicht so sanft auf die Decke zu legen gebraucht. Sie ließ kein Lebenszeichen bemerken, außer von Zeit zu Zeit einmal einen tiefen Seufzer wie ein Schluchzen.

Mrs. Leigh setzte sich an das Bett, hielt den Vorhang immer noch zurück und schaute, als könne sie nie zufrieden gestellt werden.

Susanne wäre gern bei ihrem kleinen Lieblinge geblieben, aber ihre Zeit und Gedanken wurden von

vielerlei Dingen in Anspruch genommen und ihr Wille mußte sich jetzt wie stets unter den anderer fügen. Alle schienen die Last ihrer Sorgen auf sie abzuwälzen. Ihr noch von der gestrigen Unmäßigkeit mißlauniger Vater nahm keinen Anstand, ihr vorzuwerfen, daß sie am Tode der kleinen Nanny schuld sei und als sie, nachdem sie sanft eine Zeitlang seine Scheltworte ertragen, sich nicht mehr halten konnte, sondern zu weinen anfing, verwundete er sie durch seine unverständigen Versuche, sie zu trösten, noch mehr, denn er sagte, es wäre recht gut, daß das Kind gestorben sei, es gehöre nicht ihnen und weshalb sollten sie sich damit belasten?

Susanne rang bei diesen Worten die Hände und stellte sich vor ihren Vater hin und flehte ihn an, ihrer zu schonen. Dann mußte sie noch alle nöthigen Schritte für die Leichenschau thun, sie mußte dafür sorgen, daß ihre Schule für den Tag entlassen wurde, sie mußte einen kleinen Nachbar herbeirufen, und ihn, der gern ging, mit einem Auftrage an William Leigh senden, der, wie sie fühlte, von dem Aufenthaltsorte seiner Mutter und der ganzen Lage der Dinge benachrichtigt werden müsse. Sie trug ihrem Boten auf, ihm zu sagen, daß er kommen, und mit ihr sprechen möge, daß sich seine Mutter in ihrem Hause befinde. Sie dankte Gott, daß ihr Vater

ausgeschlendert war, um am nächsten Kutschenstande zu schwatzen und so viele von den Abenteuern der Nacht als er wußte zu erzählen, denn bis jetzt befand er sich noch in Unwissenheit über die Person der Bewachten und der Bewachenden, welche stumm die Stunden im obern Stock verlebten. Zur Tischzeit stellte sich Will ein. Er sah roth, erfreut, ungeduldig, aufgereggt aus. Susanne stand ruhig und bleich vor ihm, ihre milden, liebevollen Augen blickten gerade in die seinen.

»Will,« sagte sie leise, »Eure Schwester ist oben.«

»Meine Schwester!« sagte er wie über die Idee erschrocken, indem sich sein froher Blick in einen düsteren verwandelte. Susanne bemerkte es und das Herz sank ihr ein wenig, aber sie fuhr, allem anschein nach, eben so ruhig wie vorher fort:

»Sie war die Mutter der kleinen Nanny, wie Ihr vielleicht schon wißt. Die arme kleine Nanny ist diese Nacht die Treppe herabgestürzt und gestorben.«

Alle ihre Ruhe war verschwunden, ihr ganzes, unterdrücktes Gefühl brach trotz aller Anstrengungen hervor. Sie setzte sich nieder und wendete ihr Gesicht von ihm ab und weinte bitterlich. Er vergaß Alles außer dem Wunsche sie zu trösten. Er schlang seinen Arm um ihren Leib und beugte sich über sie, aber er

konnte weiter nichts sagen als:

»O Susanne, wie kann ich Euch trösten! — nehmt es Euch nicht so zu Herzen — bitte, thut es nicht!«

Er veränderte die Worte nie, aber der Ton wechselte mit jedem Male. Endlich schien sie wieder die Herrschaft über sich zu erlangen und sie trocknete ihre Augen und schaute ihn nochmals mit ihrem stillen, innigen, furchtlosen Blicke an.

»Eure Schwester war in der Nähe des Hauses, sie kam herein, als sie die Worte hörte, welche ich an den Doktor richtete. Sie schläft jetzt und Eure Mutter wacht bei ihr. Ich wollte Euch das alles selbst sagen. Möchtet Ihr gern Eure Mutter sehen?«

»Nein,« sagte er, ich möchte keinen Menschen sehen als Dich, die Mutter sagt, daß Du alles wußtest.«

—

Er schlug seine Augen beschämt nieder.

Aber die Heilige und Reine schlug weder ihre Augen nieder, noch bedeckte sie sie.

Sie sagte:

»Ja, ich weiß alles — Alles, nur ihre Leiden nicht. Bedenke, wie groß sie gewesen sein müssen!«

Er antwortete leise und streng:

»Sie hat sie alle verdient, — alle, alle.«

»In den Augen Gottes ist es vielleicht so — er ist

der Richter, wir aber nicht.«

»O,« brach sie plötzlich hervor, »o Will Leigh, ich habe so gut von Dir gedacht, — mache nicht, daß ich Dich für grausam und hart halte. Tugend ist keine Tugend, wenn keine Barmherzigkeit, kein Mitleid dabei ist. Deine Mutter, der das Herz fast gänzlich gebrochen war, freut sich jetzt über ihr Kind. — Denk' an Deine Mutter!«

»Ich denke an sie,« sagte er; »ich erinnere mich des Versprechens, das ich ihr gestern Abend gegeben. Du solltest mir Zeit lassen, ich würde recht handeln, wenn mir Zeit würde. Ich habe es noch nie in Ruhe überdacht; aber fürchte nichts, ich werde thun, was recht und passend ist. Du hast sehr deutlich gegen mich gesprochen und an mir gezweifelt, Susanne — ich liebe Dich so, daß Deine Worte mich verwunden. Wenn ich mich etwas zurück hielt, oder nicht schnelle Versprechungen machte, so war es, weil ich selbst nicht aus Liebe zu Dir sagen wollte, was ich nicht fühlte und Anfangs konnte ich nicht sogleich fühlen, wie Du es von mir wünschest. Aber ich bin weder grausam noch hart; denn wenn ich es gewesen wäre, so würde ich nicht getrauert haben, wie es geschehen ist.«

Er machte eine Bewegung, als ob er hinweggehen wollte und hatte in der That ein Gesicht, als ob er am

besten thun würde es in Ruhe zu überdenken, — Susanne ging ihm aber, über ihre unvorsichtigen Worte, welche ganz den Schein der Härte hatten, bekümmert, um ein paar Schritt näher — zögerte — und sagte dann über und über erröthend mit leisem, sanftem Flüstern:

»O Will, ich bitte Dich um Verzeihung — es thut mir sehr leid — willst Du mir nicht vergeben?«

Sie, die sich stets zurückgezogen und so zurückhaltend gewesen war, sagte dies auf die sanfteste Weise mit bald flehend erhobenen, bald auf den Boden gesenkten Augen. Ihre süße Verwirrung sagte mehr als Worte thun konnten und Will wendete sich, über seine Gewißheit, geliebt zu sein, jubelnd zurück, und nahm sie — in seine Arme und küßte sie.

»Susanne, mein eigen!« sagte er.

Unterdessen wachte im Oberzimmer die Mutter bei ihrem Kinde.

Es war spät am Nachmittage, ehe sie sich ermunterte, denn der Schlaftrunk war sehr kräftig gewesen. In dem Moment, wo sie aufwachte, waren auch ihre Augen mit einem so unverwandten Blicke, als ob sie bezaubert wäre, auf das Gesicht ihrer Mutter geheftet.

Mrs. Leigh wendete sich weder ab, noch bewegte sie

sich, denn es schien ihr, als ob die Bewegung die starre Herrschaft über sich selbst, welche sie behaupten konnte, so lange sie so vollkommen still saß, zerstören würde, bald aber rief Lizzie mit dringender gequälter Stimme:

»Mutter, sieh mich nicht an! ich bin so böse gewesen!« und augenblicklich verbarg sie ihr Gesicht, wühlte sich in die Betttücher ein und lag bewegungslos wie todt da.

Mrs. Leigh kniete am Bette nieder und sprach in dem besänftigendsten Tone:

»Nicht so, liebe Lizzie, ich bin Deine Mutter, mein Herzkind, fürchte Dich nicht vor mir. Ich habe nie aufgehört Dich zu lieben, Lizzie, — ich habe beständig an Dich gedacht, Dein Vater hat Dir vor seinem Tode vergeben!«

Hier erfolgte eine kleine Bewegung, aber man vernahm keinen Laut.

»Lizzie, mein liebes Mädchen, ich will Alles für Dich thun, ich will für Dich leben, nur fürchte Dich nicht vor mir, Du magst sein oder gewesen sein, was Du willst — wir wollen nie darüber sprechen. Wir wollen die alten Zeiten hinter uns lassen und nach dem Obergute zurück gehen; ich habe es nur verlassen, um Dich zu suchen, Mädchen, und Gott hat mich zu Dir

geführt — geheiligt sei sein Name! Und Gott ist gut, Lizzie, gewiß hast Du deine Bibel nicht vergessen, denn Du bist immer eine halbe Gelehrte gewesen. Ich lese nicht viel, aber ich habe die Stelle gelernt, nur um mich ein wenig zu trösten und habe sie mir des Tages viele Male hergesagt.

»Lizzie, versteck Deinen Kopf nicht so, es ist Deine Mutter, die zu Dir redet. Dein kleines Kind hat sich erst gestern noch an mich geschmiegt, und wenn es ein Engel geworden ist, so wird es bei Gott für Dich sprechen. Schluchze nicht so, Du wirst es im Himmel wieder erhalten, ich weiß, daß Du Dich schon um Deiner kleinen Nanny willen bestreben wirst, hinzukommen, und höre! ich werde Dir Gottes Verheißungen für Diejenigen, welche Buße thun, mittheilen — fürchte Dich nicht.«

Mrs. Leigh faltete ihre Hände und bemühte sich sehr deutlich zu sprechen, während sie jede milde, gnädige Bibelstelle, an die sie sich erinnern konnte, hersagte. Dem Atmen nach konnte sie bemerken, daß ihre Tochter zuhörte, ihr selbst aber war, als sie zu Ende kam, so schwindelig und unwohl, daß sie nicht weiter sprechen konnte. Kaum vermochte sie sich des lauten Weinens zu enthalten.

Endlich hörte sie die Stimme ihrer Tochter.

»Wohin hat man sie gebracht?« fragte sie.

Sie ist unten und sieht so ruhig und friedlich und glücklich aus.«

» Hat sie sprechen können? o wenn Gott, wenn ich nur einmal ihre kleine Stimme hätte hören dürfen. Mutter, ich habe sonst davon geträumt, darf ich sie nicht noch einmal sehen? — o Mutter, wenn ich mich sehr bemühe und Gott sehr gnädig ist, und ich in den Himmel komme, so werde ich sie nicht kennen, ich werde mein eigenes Kind nicht wieder kennen, sie wird mich als Fremde vermeiden und sich an Susanne Palmer und Dich schmiegen. O, wehe! wehe!«

Sie bebte im Uebermaße ihres Schmerzes.

Sie hatte über ihren Reden ihr Gesicht enthüllt und versucht, Mrs. Leighs Gedanken durch ihr Aussehen zu lesen, und als sie die alten Augen von Thränen überströmen sah, und die bebenden Lippen bemerkte, schlang sie ihre Arme um den Hals der treuen Mutter und weinte, wie sie es in vielen kindischen Kummernissen gethan hatte, aber mit tieferem, unglücklicherem Schmerze.

Ihre Mutter brachte sie an ihrer Brust zur Ruhe und wiegte sie, als ob sie ein Säugling gewesen wäre, und sie wurde still und stumm.

So saßen sie eine lange, lange Zeit. Endlich kam

Susanne Palmer mit etwas Thee und Brot und Butter für Mrs. Leigh. Sie beobachtete die Mutter, wie sie ihr krankes, widerstrebendes Kind fütterte und dabei alle zärtlichen Ueberredungskünste, deren sie fähig war, anwendete; weder die Eine noch die Andere bemerkten Susannens Anwesenheit.

Jene Nacht lagen sie einander in den Armen, aber Susanne schlief neben ihnen auf dem Boden.

Sie brachten die kleine Leiche — das kleine bewußtlose Opfer, dessen frühe Heimberufung seine arme irrende Mutter zum Guten zurückgerufen hatte, nach dem Berge, welchen sie bei ihrem Leben noch nie gesehen hatte. Sie wagten es nicht, sie neben den strenger Großvater auf dem Kirchhof von Milne-Row zu legen, aber sie trugen sie auf einen einsamen Gottesacker im Moorland, wo vor langer Zeit die Quäker ihre Todten zu begraben pflegten. Sie legten sie dort auf den sonnigen Abhang, wo die ersten Frühlingsblumen blühen.

Will und Susanne wohnen auf dem Obergute, — Mrs. Leigh und Lizzie befinden sich in einer Kottage, die so abgelegen ist, daß man sie nicht sieht, wenn man nicht gerade in den Thalkessel, wo sie sich befindet, geräth.

Tom ist in Rochdale Schulmeister und er und Will

erhalten gemeinschaftlich ihre Mutter. Ich weiß nur, daß, wenn auch die Kottage in einem grünen Bergkessel versteckt liegt, jeder Laut des Kummers in dem ganzen Hochlande dort gehört wird, — dort jeder Hilferuf des Leidens oder der Krankheit bei einem trüben und mild aussehenden Frauenzimmer, welches selten lächelt, wenn sie es aber thut, so ist ihr Lächeln trüber als anderer Leute Thränen, — das aber aus seiner Abgeschiedenheit hervorkommt, wenn irgendwo in einer Haushaltung ein Schatten ist, Gehör findet. Die Herzen Vieler segnen Lizzie Leigh, aber sie — sie betet stets und immerdar um Verzeihung, um die Verzeihung, welche sie befähigen wird, ihr Kind wieder zu sehen.

Mrs. Leigh ist still und glücklich, Lizzie ist in ihren Augen ein köstlicher Schatz, — wie der verlorene und wiedergefundene Silberling. Susanne ist die Strahlende, die Allen Sonnenschein bringt. Um sie her wachsen Kinder auf, und nennen sie gesegnet. Das Eine heißt Nanny, dieses führt Lizzie oft nach dem sonnigen Friedhofe auf dem Hochlande und wenn das kleine Geschöpf Gänseblümchen pflückt und Ketten davon macht, sitzt Lizzie an einem kleinen Grabe und weint bitterlich.

Table of Contents

[Erstes Kapitel.](#)

[Zweites Kapitel.](#)

[Drittes Kapitel.](#)

[Viertes Kapitel.](#)